

*Theophil Müller, Evangelischer Gottesdienst.* Liturgische Vielfalt im religiösen und gesellschaftlichen Umfeld, Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 1993, 200 S., kt., DM 34,-

"Das Buch ist aus meiner Lehrtätigkeit herausgewachsen. Es ist, gegen Ende meiner beruflichen Aufgabe, ein persönliches Rechenschaftgeben und wendet sich vor allem an Pfarrerinnen und Pfarrer sowie an Studierende der Theologie" (9). Mit diesen Worten führt der Berner Professor für Praktische Theologie seine Gottesdienstlehre im Vorwort ein. Wer das Buch durchliest, spürt dann auch deutlich das persönliche Engagement, mit dem der Verfasser zu Werke geht. Dabei versteht er sich dezidiert als eine "reformierte Stimme" (14), die er in die ökumenische Diskussion einbringen will.

Müllers Gottesdienstlehre ist in sieben Kapitel eingeteilt. Sie beschreiben einen Weg, der - von persönlichen Betrachtungen ausgehend - über soziologische Untersuchungen, Praxiserfahrungen und historische Perspektiven bis hin zur theologischen Theorie führt.

Theophil Müller stammt aus einer methodistischen Pastorenfamilie und wurde schon "als sehr junger Mann Hilfsprediger - der Titel war damals Ermahner" (11). Im Rückblick deutet er diese Jugendzeit als sein "tief und zum großen Teil positiv erlebtes 'pietistisches Zeitalter'" (ebd.). In seinem theologischen Denken wurde er -

nach eigenen Aussagen - von so unterschiedlichen Elementen geprägt, wie der Theologie Karl Barths, dem kritischen Rationalismus und der kritischen Theorie, wobei letzteres wesentlich deutlicher hervortritt als das erstgenannte.

Zentrale Leitgedanken für Müllers Theologie und Gottesdienstverständnis sind die "Befreiung zu Neuem" und eine gleichberechtigte Kommunikation aller. Dementsprechend formuliert er in Bezug auf Gottesdienst und Liturgie: "... in der Richtung auf mehr Kommunikation und Freiheit sollte der Weg weitergehen, nicht aber in einer Rückwendung zur Vergangenheit (seien es die ersten fünf Jahrhunderte, die katholische Messe oder eine Form aus dem 16. Jahrhundert). Auch im ökumenischen Horizont und in der Begegnung mit anderen Religionen müssen wir aus der Gegenwart in eine neue Zukunft gehen. Nicht 'Wiedergewinnung' von vermeintlich verlorenen, sondern Entdeckung zukünftiger Möglichkeiten ist zu erhoffen" (14). Nicht der Blick zurück, nicht das Erklären und Nahebringen alter und traditioneller liturgischer Elemente, sondern das Suchen und Einsetzen von heute relevanten und für sich selbst sprechenden Symbolen ist gefragt. Ein Gottesdienst sollte sich von sich aus erschließen und nicht noch lange Erklärungen zum Verstehen und Mitfeiern brauchen. Unter Bezugnahme auf soziologische Untersuchungen stellt Müller "Koordinaten für die Praxis und die Theorie des Gottesdienstes" (23) auf. Dabei kommen Bedürfnisse des modernen Menschen zum Vorschein, wie z.B. der Wunsch, daß "das tatsächliche, konkrete, gewöhnliche Leben" in den Gottesdienst hereingeholt und eine "verständliche Sprache" gesprochen wird. Oder die Forderung nach einer offeneren "Kommunikation und Interaktion" im Gottesdienst, das Bedürfnis nach "mehr oder andere(n) Rituale(n)" und die "Forderung nach Ganzheit" (26) sowohl im Blick auf die Gestaltung des Gottesdienstes als auch auf die verschiedenen Dimensionen des Menschseins. Auf diese Desiderate versucht Müller mit seiner Gottesdienstlehre zu antworten.

Unter der Überschrift "Zugänge zum Gesamtverständnis der Gottesdienste. Annäherung von der Erfahrung und von der Praxis her" wählt Müller fünf Themen aus, gewissermaßen fünf "Konstitutiva" des Gottesdienstes, die er in ihren Grundlagen und ihrer Gestalt diskutiert: der gottesdienstliche Rahmen, das Gebet, die Predigt, der Segen und die Abendmahlsfeier. Hier erschließt sich deutlich seine Theologie. "Was mir das Wort Gott bedeutet, ist an Jesus von Nazareth gebunden. Es meint: 'Was mich von Jesus her ergreift und bestimmt'" (47). Gott wird apersonal gedacht (63). Mit dem Wort Gott verbindet Müller "das, was mir Boden gibt und mich vertrauen läßt, was mir die Augen öffnet und mich frei macht von Zwängen, fähig zu mehr Liebe und zum Einsatz für Gerechtigkeit, was mich beansprucht und verpflichtet, mich in Verantwortung stellt und in die Zukunft weist - so, wie es mir vor allem in Jesus von Nazareth entgegenkommt, aber auch sonst in der Bibel begegnet" (130).

Konsequent wird diese Theologie auf die Elemente des Gottesdienstes übertragen. Etwa auf das Gebet: Zwar meint Müller, daß eine Anrede Gottes "auch ohne personale Vorstellung möglich" (63) sei. Besser sei es aber, z.B. das Anrufen Gottes im Bittgebet in expressive Sprachgestalt umzuformulieren. Als ein Beispiel dafür bringt er "anstelle des Satzes: 'Hilf uns, daß wir noch mehr bereit werden zum Dienst an den Notleidenden' ... folgendes: 'Oft fällt es uns schwer, uns zur Hilfe für Notleidende zu entschließen. Wir möchten aber fähiger dazu sein. Dazu brauchen wir Kraft und gegenseitige Hilfe'" (64). Auch im Hinblick auf die Predigt formuliert Müller dieser Linie folgend: "Der Sprechakt der Behauptung/Bezeugung (assertio) ist lange theologisch als für die Predigt wesentlich betrachtet worden und ist noch weit verbreitet. Ich glaube - gerade anders als Luther -, daß das Christentum auf die Dauer zerstört wird, wenn wir die assertorische Predigtweise grundsätzlich beibehalten anstelle einer persönlich argumentierenden" (76).

Für mich zeigt sich in diesen Passagen der Versuch einer Verbindung von reformierter (zwinglianischer) Theologie und kritischer Theorie. Als Defizit empfinde ich bei der Argumentation Müllers an manchen Stellen, daß er seine Überzeugungen häufig mit Worten wie "ich glaube" einführt oder Auffassungen anderer mit Sätzen wie "dieser Meinung kann ich mich nicht mehr anschließen" ablehnt. Er gerät damit in Gefahr, in die Nähe dessen zu kommen, was er an anderer Stelle deutlich abweist, nämlich eines bloßen Behauptens statt wirklichen Argumentierens.

Wer den Weg des spannend zu lesenden Lehrbuchs bis zum Schluß mitgegangen ist, bekommt im 7. Kapitel Müllers Verständnis von Gottesdienst in drei komplexen Sätzen definiert, von denen ich zwei zitieren möchte: "1) (Aus der Sicht von einzelnen) Gottesdienste sind Versammlungen, in denen Menschen vor Gott ihren Glauben suchen, neu finden, ausdrücken, stärken (lassen) wollen, indem sie Erfahrungen verarbeiten und sich für neue Erfahrungen öffnen, den Grund ihres Lebens aufsuchen, ihre Sicht von Leben und Welt erneuern, indem sie sich selbst und ihre Geschichte als Vergangenheit und Zukunft vergegenwärtigen" (183).

"3) Das Besondere an den evangelischen Gottesdiensten ist es, daß sich die in Jesus als dem Christus eröffnete Freiheit der 'Töchter und Söhne Gottes' als vergleichsweise große Freiheit und Offenheit der Gestaltung und als grundsätzliche gegenseitige Zuordnung aller Teilnehmenden in der Gemeinschaft ausdrückt und bestätigt" (ebd.).

Der Autor der vorliegenden Gottesdienstlehre ist mir wegen seiner Konsequenz und Deutlichkeit sympathisch geworden. Diese drücken sich z.B. auch darin aus, daß er sich durchweg um eine inklusive Sprache bemüht, ja auf weiten Passagen allein die weibliche Form für beide Geschlechter benutzt. Auch die Weltzugewandtheit der Gottesdienstlehre ist zu begrüßen.

Von dem Gedanken der "Demokratisierung" der Gottesdienste her kann Müller für ein freikirchliches Gottesdienstverständnis einen wichtigen Beitrag leisten. Die Darstellung seiner Gottesvorstellung allerdings hat mich nicht überzeugt und wird bei vielen freikirchlichen Leserinnen und Lesern vermutlich auf wenig Verständnis stoßen.

Alles in allem ist es ein empfehlenswertes Buch, das mit seinen unkonventionellen und persönlichen Gedanken zum Nachdenken und zum Widerspruch herausfordert.